

XV. 379. f. z.



2t.

123793

Bibliotheca  
Universitatis  
Tartuensis

## Alexander von Dettingen.

Von

Reinhold Seeberg.

2916

Die Redaktion dieser Zeitschrift hat mich gebeten, meinem heimgegangenen Lehrer und Freunde Alexander von Dettingen ein Wort des Gedächtnisses zu widmen. Nicht ohne Bedenken komme ich dieser Pietätspflicht nach. Wer sich lange mit der Geschichte abgegeben hat, dem ist die Kunst Heiligenbilder zu malen abhanden gekommen; und wer andererseits vor einem frischen Grabe steht, der läßt sich ungern von außen her an die Schranken erinnern, die dem Wesen und Wirken des Heimgegangenen gezogen waren. Dazu kommt, daß es sechzehn Jahre her sind, daß ich in den engeren Beziehungen häufigen Verkehrs mit Dettingen gelebt habe, und daß ich während dieses Zeitraumes ihn nur einmal wiedergesehen habe. Doch das Wagnis sei immerhin unternommen, andere mögen es besser machen. Daß ich einen „Nachruf“ im vulgären Sinn schreibe, wird niemand von mir erwarten. Zwei Lieblingsworte des Heimgegangenen: „nur Liebe hat Verständnis“ und „in Liebe wahr sein“ sollen den Weg mir beleuchten. Auch die, die vielleicht anders urteilen, werden nicht verkennen, daß



man einen hervorragenden Menschen dadurch am höchsten ehrt, daß man ihn selbst, wie er war, zu verstehen versucht.

## 1.

Den äußeren Lebensgang Dettingens setze ich als bekannt voraus. Nach froh und wohl verbrachter Jugendzeit habilitierte er sich im J. 1854 als Privatdozent für systematische Theologie in Dorpat. Im J. 1856 wurde er außerordentlicher und einige Monate darauf ordentlicher Professor der systematischen Theologie. Bis zum Jahr 1890 hat er diese Disziplin vertreten, die letzten fünfzehn Jahre lebte er als Emeritus in Dorpat. 1861/2 weilte er mit seiner todkranken ersten Frau in Meran, mehrmals verbrachte er ganze Semester im Auslande behufs moralstatistischer Studien.

Das ist ein Lebensweg so gradlinig und einfach, daß über ihn nicht viel zu sagen ist. Aber dieser Lebensweg hat durch eine schöne und reiche Zeit geführt, und der Mann, der ihn ging, hat alle Gaben dieser Zeit in sich aufgenommen und hat das Pfund, das ihm geworden, nicht im Schweißtuch verborgen. Ein glühender baltischer Patriot, ein treuer Kirchenmann, eines der hervorragendsten Mitglieder der baltischen Universität, ein aufrichtiger Christ, ein interessanter Charakter und ein starker Mensch, — so war Alexander von Dettingen.

Sein Leben und Wirken fiel in große entscheidungsvolle Jahre. Es war eine Zeit der schönsten und kräftigsten Blüte des baltischen Geistes, und es war wiederum eine Zeit, da mancherlei Stürme diese Blüte knickten. Auf die Tendenzen, die damals zur Blüte gelangten, muß mit einigen Worten hingewiesen werden, denn sie bezeichnen zugleich den Inhalt von Dettingens Leben. Nur selten mag sich in einer Person die Eigenart einer Zeit und eines Landes so klar wiederspiegelt haben wie in ihm.

Drei Momente kennzeichnen die Frühlingstage, von denen wir reden. Die religiöse Beweglichkeit und die persönliche Innigkeit der pietistischen Zeit hatte sich, besonders in Folge des Wirkens von Philippi, mit einer scharf umrissenen Orthodorie verbunden. Zwar klagte man über die „Verschwommenheit“ und „Gefühlsduselei“ der Pietisten und pries mit hellen Tönen die „Charaktervolle“ „Klarheit“ der „Alten“ — das sollten die Theologen des 17. Jahrhunderts sein —, aber man lebte doch innerlich von der pietistischen Frömmigkeit und nicht von den Ideen der Orthodorie. Eine breite Flut wirklichen religiösen Lebens ging über das Land. Das Denken und Fühlen der gebildeten



Kreife wurde tief eingetaucht in diese Flut. Dem frommen Empfinden erschienen die Probleme der Orthodorie dann erst als „interessant“, und ihre Formeln trachtete man in Leben umzusetzen. Es war der nämliche Bund von Pietismus und Orthodorie, wie er in Deutschland etwas früher vollzogen war.

Und weiter, gegen zwei Dezennien später als in Deutschland der klassische Idealismus seinen Höhepunkt erreicht hatte, ergriff der ästhetische Idealismus der Klassiker und Romantiker und die idealistische Stimmung der klassischen deutschen Philosophie weitere Kreife in Livland, die fähigsten Köpfe und die höheren Gesellschaftsschichten mit hochgemuter Begeisterung erfüllend. Dieser ästhetisch-philosophische Idealismus verband sich nun in den Kreisen der Höhergebildeten mit den lebhaften religiösen Tendenzen, von denen die Rede war. Das livländische Christentum jener Tage ist durch diese merkwürdige Kombination von Religion und ästhetischem Empfinden, von Glauben und philosophischem Idealismus gekennzeichnet. Kaum irgendwo dürfte diese Kombination so energisch durchgeführt worden sein und so lange sich erhalten haben als in den baltischen Landen.

Ein drittes Moment verknüpfte sich eng mit den beiden genannten, der baltische Patriotismus. Mit der allgemeinen Freude am Deutschtum verband sich der lebhafte Stolz auf die Ausprägung des Deutschtums im eigenen Lande. Die glückliche Lage der Provinzen in jenen Jahren fügte zu dem patriotischen Stolz die kräftige Hoffnung, durch hingebende Arbeit die Kultur und Gesittung des Landes und aller Bevölkerungsschichten in ihm auf das höchste zu steigern. Und um die Hoffnung, den Stolz und die Freude legte sich der fromme Glaube, daß Gott die Fahne Altlivlands durch alle Kämpfe hindurch zum Sieg führen werde. Die Kurländer redeten von ihrem „Gottesländchen“, aber im Grunde sah jeder Balte sein Land für das Gottesländchen an.

Mehr als ein Menschenalter ist seit den Tagen, an die wir dachten, verflossen. Die Lebensinhalte, die Dettingen damals erworben, haben sein Leben bestimmt. Ein anderes Weltbild ist inzwischen emporgestiegen, neue Tendenzen haben im geistigen Leben die Führung übernommen, die patriotischen Hoffnungen schienen unter den Trümmern des alten Livlands — das alte Livland ist am Ende des 19. Jahrhunderts in eine viel schwerere Krisis gestürzt worden als in den Tagen Patkuls — begraben zu sein. Dettingen war ein Mann von starker Anempfänglichkeit, er hat bis an sein Ende zu lernen und zu verstehen sich bemüht. Aber an den Idealen seiner Jugend hat er mit wun-



derbarer Zähigkeit festgehalten, sie und nur sie machten den eigentlichen Inhalt seiner Seele aus, alles andere, „Moderne“ war hinzugekommen und locker angefügt. Wer das überlegt, der wird frappiert darüber sein, wie merkwürdig zäh diese so bewegliche Seele gewesen ist, wie wenig Entwicklung dieser lebhafteste Geist durchlaufen hat. In der großen wie in seiner kleinen Welt hatte sich so viel gewandelt, aber er war derselbe geblieben, der er einst in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gewesen. Nimmt man das Wort „Lutheraner“ im landläufigen Sinn, so kann man gewissermaßen sagen, daß Dettingen der letzte orthodoxe Lutheraner gewesen ist, in kaum etwas ist er davon gewichen, was er einst von Philippi gelernt hatte. Blickt man auf die allgemeine Weltanschauung, so darf man behaupten, daß ihn die Probleme des modernen Empirismus, Positivismus und Historismus kaum je innerlich bewegt haben, daß der künstlerische Realismus und „die Moderne“ für ihn nie ernsthaft in Betracht gekommen sind. Die Stimmung Goethes und Schillers, der Idealismus Hegels und Schellings, — das war die Heimat seiner Seele. Und sieht man endlich auf das patriotische Element — es ist, wenn ich recht sehe, eines der stärksten Motive in Dettingens Seele gewesen —, so hat der Greis, auch dann noch als die Heiligtümer seiner Jugend zusammengebrochen waren, als das junge Geschlecht um ihn her verzagte, mit wunderbarer, geradezu naiver Glaubensfreudigkeit von Gott Licht erwartet für die Zukunft des baltischen Landes. So wie der Mann innerlich zu seiner Heimat stand, war diese Freudigkeit Ausdruck seines innersten Glaubens. Ich habe Dettingen nie so ehrwürdig gesehen, als wenn er diese Zuversicht aussprach.

Diese flüchtigen Züge müssen genügen als Hintergrund für das Bild, das wir zeichnen wollen.

## 2.

Wir wenden uns den natürlichen Anlagen und der persönlichen Art Dettingens zu.

Dettingen war eine glückliche, reiche und vielseitige Begabung zu teil geworden. Vor allem ist die kräftige gesunde physische Konstitution zu nennen. Auf dem starken breitschultrigen Körper saß ein schöner feingebildeter Kopf. Das Gesicht war von großer Beweglichkeit, fähig alle Empfindungen und Affekte der Seele wiederzuspiegeln. Herzliches Lachen und ein schöner, bisweilen bis zum Übermut gesteigerter Frohsinn, tiefes Nachdenken und eine unbeugsame Energie, über-



legene Ironie und freundliche Anteilnahme traten einem sprechend lebhaft in den Zügen dieses Gesichts entgegen.

Die geistige Begabung Dettingens war überaus vielseitig. Er besaß einen scharfen und schnellen Verstand. Rascher und sicherer als die meisten konnte er das Wesen einer Frage durchschauen. Er vermochte fast immer in gradezu überraschender Weise auch in komplizierten Dingen die Hauptsache zu erkennen. Wenn die Probe jeder echten Begabung darin besteht, daß sie Hauptsachen und Nebensachen nicht miteinander verwechselt, so war Dettingen hervorragend begabt. Man konnte ihm etwa komplizierte geschichtliche Probleme vorlegen, über deren Details er so gut wie nichts wußte, und überraschend klare und einsichtige Urteile von ihm zu hören bekommen. Man konnte ihn über Bücher zutreffend referieren hören, die er nur wenige Stunden in Händen gehabt hatte. Man konnte in schwierigen ethischen oder sozialen Verwicklungen von ihm lichtvolle Ratschläge erhalten. Immer wußte er rasch und sicher den Kern der Frage herauszuschälen und sich durch die Einzelheiten nicht blenden zu lassen.

Dettingen las ungemein viel, auf fast alle Gebieten der Theologie, auf nationalökonomische, kulturgeschichtliche, philosophische und belletristische Literatur erstreckte sich seine Lektüre. Das Lesen war ihm fast mehr persönlicher Genuß als Arbeit. Mit derselben schnellen Sicherheit, mit der er las, schrieb er auch. Unterstützt von einem vorzüglichen Gedächtnis und einer großen Sprachfertigkeit strömten ihm die Gedanken bei dem Schreiben in rascher Fülle zu.

Der Verstand Dettingens hatte eine eigentümlich praktische Art. Das war ein großer Vorzug, es bezeichnet aber auch eine Schranke seiner Begabung. Er besaß in hervorragendem Maße das, was man „Anempfindung“ nennt. Rasch, wie instinktiv, durchschaute er die Sachen; dann kam ihm die dialektische Art seiner Begabung alsbald zu Hilfe. Er zergliederte und verband, er formulierte und pointierte, — und sein Urteil war fertig. Es war nicht seine Geistesart, langsam und in vielen Ansätzen in die Tiefe der Dinge einzudringen, mit ihnen zu ringen, bis sie ihr Wesen enthüllen, und er kannte nicht das Ringen um das Wort, das solche Arbeit zu begleiten pflegt. Daher waren seine Urteile schnell fertig, und indem er sie dialektisch anderen zu entwickeln liebte, steigerte er sie bald zu apodiktischer Sicherheit. Die Bedenken und Zweifel derer, die nur langsam in die Gedankengänge anderer eindringen und mühsam sich die Formel für neue Erkenntnis abgerungen hatten, waren ihm nie recht verständlich.



Er war seiner Sache schnell sicher geworden, und er fühlte sich daher jenen überlegen. Mit einer virtuosen dialektischen Gewandtheit wußte er „Widersprüche“ und „Einseitigkeiten“ in ihren Gedanken aufzudecken und die eigene Meinung allseitig zu begründen. Die Diskussion war bald eine Diskussion um Formeln geworden, es ging alles glatt auf, „Probleme“ blieben nicht. Wie merkwürdig kontrastierte diese Geistesart doch mit der Engelhardts mit seinem Ringen nach Wahrheit, mit dem fast ängstlichen Bestreben, auch den Gegnern gerecht zu werden, mit dem langsamen, staunenden und bewundernden, Eindringen in fremde Gedankengänge.

Vielleicht wird dies Bild anschaulicher durch einige Beispiele. Unter den Vorlesungen Dettingens, die ich gehört habe, war eine der besten die über Geschichte der Ethik. Das ist auffallend, wenn man weiß, wie fern strengere historische Studien ihm lagen. Die Vorlesung war ja wesentlich nach Sekundärquellen gearbeitet. Aber es entsprach Dettingens Begabung, aus diesen die Hauptwendungen und Hauptpunkte sicher herauszugreifen und nach seinen eigenen systematischen Gesichtspunkten das geschichtliche Material dialektisch klar und wirkungsvoll zu gruppieren. In einem Fach wie der Biblischen Theologie dagegen versagte Dettingens Eigenart. Es war ihm nicht gegeben, aus der genauen Beobachtung des Einzelnen und scheinbar Kleinsten allmählich ein Bild der besonderen Gedankenzusammenhänge der biblischen Schriftsteller herzustellen. Sein Geist ging auf das Ganze, und dies Ganze, wie es in ihm lebte, fand er als Ganzes in der Bibel wieder. Die biblischen Autoren bekundeten daher durchweg die Lieblingsgedanken und Haupttendenzen von Dettingens eigener Dogmatik und Ethik. So sehr er im Prinzip den „geschichtlichen Charakter“ der Biblischen Theologie anerkannte, so sehr behandelte er in der Praxis die Bibel, als enthielte sie ein, und zwar sein dogmatisches System.

Man könnte sich versucht fühlen, Dettingens Denkweise als spekulativ zu bezeichnen. Demgegenüber kann ich nur sagen, daß die eigentlich spekulative Ader Dettingens so gut wie ganz fehlte. Wenn man die Dogmatiker einteilen kann in solche, die in den Sachen spekulieren, und solche, die gegebene Begriffe dialektisch verarbeiten, so gehörte Dettingen fraglos zu den Dialektikern. Er hatte einen praktischen Blick für die Größen der Überlieferung, er verstand es in glänzender Weise die Hauptbegriffe herauszuheben, sie dialektisch miteinander zu verknüpfen, dem Ganzen eine neue Façon zu geben und es eindrucksvoll, nicht selten paradox zuzuspitzen. Die schöne Gabe des praktischen



gesunden Menschenverstandes leitete auch seine systematische Arbeit innerhalb der Schranken, die ihm die überkommene Überlieferung zog. Im Grunde genommen war Engelhardt — es liegt nahe, die beiden, die so lange innig verbunden nebeneinander gewirkt haben, mit einander zu vergleichen — der kühnere, selbständigere, wenn man will, auch spezifischere Geist von den beiden, so sehr Dettingen ihn an dialektischem Geschick überragte.

Die praktische Art des Dettingenschen Denkens war dadurch bedingt, daß er durch und durch ein Willensmensch war. Sein Idealismus zog ihn zu Faust und Hamlet hin, und er wußte ihr Wesen geistreich zu interpretieren, in ihm selbst lebte nur wenig von dem faustischen Drang nach der verhüllten Wahrheit oder dem hamletschen Zwiespalt zwischen Erkenntnis und Tat. Er war immer bereit und aufgelegt zur Tat. Jeder Gedanke wurde ihm zur Wirklichkeit; die Sachen, die ihn grade beschäftigten, wurden immer zu Hauptsachen. Die ideale Welt, in der sein Geist sich bewegte, gab diesem Geist sofort Strebeziele. Und er eilte immer, wie der sterbende Faust es möchte, was er gedacht, zu vollbringen. Es war ihm innerstes Bedürfnis seine Gedanken durchzusetzen. Mit nie versiegendem Verstande und mit einer merkwürdigen Gewandtheit wurde dann alles zum Mittel seines Willens gemacht. Er war nicht berechnend oder schlau. Aber der Wille in ihm war so mächtig, daß er unwillkürlich alle Kräfte seiner Person für den Zweck anspannte und alle Chancen der gegebenen Lage ausnützte. Was er wollte, pflegte er durchzusetzen. Eine lockende Überredungsgabe, die das Gewollte wie selbstverständlich erscheinen ließ, stand ihm dann zu Gebot. Wie Sturm und wie sanftes Sausen konnten seine Worte dann in das Herz dringen. Es war etwas von einer überlegenen Naturkraft in diesem Willen. Aber so schwer es ihm wurde nachzugeben, war er doch, wo Festigkeit ihm entgegentrat, durchaus loyal. Widerspruch konnte ihn — zumal im Alter — unmutig machen, aber er trug ihn niemand nach. Er liebte recht zu behalten, aber er ertrug es, wenn ihm die anderen unrecht gaben.

Diese Willenskraft war es, die Dettingen in beständiger Tätigkeit erhielt, er hatte immer etwas vor. Das praktische Organisieren war ihm eine Herzensfreude. Die Armenpflege und das Vortragswesen, Kränzchen und Lesezirkel, Gemeindeorganisation und Schulwesen lagen ihm am Herzen. Und wo er eingriff, pflegte etwas zu geschehen und zu entstehen.

Aber noch ein Punkt gehört notwendig zum Verständnis des



ganzen Dettingen. Es ist die ästhetische Seite seines Wesens. Er war ein feiner Bauherr und ein Meister der Gartenkunst, er besaß schöne musikalische Anlagen und zeichnete nicht ohne Geschick, ein lebhafter poetischer Sinn verband sich in ihm mit einem hervorragenden dramatischen Talent. Und alle diese Talente waren bis zu einem gewissen Grade ausgebildet. Wer heute sich der Wissenschaft ergibt, ist in der Regel darauf angewiesen, die ästhetischen Talente in sich verkümmern zu lassen. Das war in der älteren Generation oft anders, sie lebte einheitlicher und doch vielseitiger, Wissenschaft und Kunst schlossen sich noch inniger zusammen, man arbeitete vielleicht weniger als wir heute, aber man hatte an Arbeit und Leben dafür auch mehr Genuß. Dieses feine, ästhetische Genießen des Lebens war charakteristisch für Dettingens Persönlichkeit.

Auch diese ästhetische Neigung ordnete sich dem praktischen Grundzug in Dettingens Wesen unter. Ein großer Kunstkenner urteilte einmal über ihn, seine Kunstrichtung habe ganz und gar dekorative Art. Wer in den geschmackvoll ausgestatteten Räumen seines Hauses geweiht, wer sich an den herrlichen Anlagen, in die er die Wüstenei, „Sandgrube“ genannt, zu verwandeln verstanden hatte, erfreut hat, wer seine Rastlosigkeit, auch auf fremdem Boden Wege anzulegen oder Aussichtspunkte zu eröffnen, beobachtet hat, der wird die Richtigkeit dieses Urteils nicht verkennen. Aber es ist doch einseitig. Jener dekorative Trieb wurzelte in dem Bedürfnis seiner Seele nach Schönheit. Er sah das Schöne und er begehrte nach ihm. Er war kein wissenschaftlich und ästhetisch durchgebildeter Kunstkenner, aber die Kunst war ihm Lebensbedürfnis. Die ästhetische Stimmung Goethes war ein Teil seines Ich geworden, und sie beeinflusste die Lebensgestaltung und den Lebensbedarf.

## 3.

Mit der Regsamkeit seines Geistes und der Vielseitigkeit seiner Interessen war Dettingen dazu geschaffen, auch im geselligen Leben ein Mittelpunkt zu werden. Die Kraft seines persönlichen Lebens machte sich auch hier geltend. Man konnte diese Persönlichkeit nicht übersehen, und sie blieb nie im Winkel stehen. Er wurde bald der Mittelpunkt des Kreises, in den er eintrat. Er war kein großer Erzähler, aber er wußte sofort und mit jedermann zu disputieren. Er freute sich nicht an den Tatsachen und auch nicht an den Menschen, sondern an dem dialektischen Spiel der Gedanken. Das gab seiner Unterhal-



tung in der Regel einen bedeutenden Zug. Niemand langweilte sich in seiner Gegenwart. Er wußte alle in das hineinziehen, was ihn interessierte. Das dialektische Moment schloß jenes „Dozieren“ aus, das älteren Professoren leicht anhaftet. Die Neigung zu Paradoxien belebte den Widerspruch, eine gewisse freundschaftliche Rechthaberei verband sich mit soviel urwüchsiger Freude am Streit, daß niemand ihm ernstlich böse sein konnte, auch dann nicht, wenn seine Angriffe gelegentlich über das erlaubte Maß hinausgingen. Ritschl hat bekanntlich, im Anschluß an eine Unterredung mit Dettingen, das Urteil ausgesprochen, er und vielleicht alle Schwäbeler seien „aufgeregt“. Sofern die Aufregung aus einer starken Willensanspannung hervorgeht, paßt das Urteil auf Dettingen wenigstens, denn sein Wille war immer angespannt, auch in der leichten Unterhaltung. Eine „nervöse“ Aufregtheit dagegen war diesem gesunden Menschen fremd. Auch nach der erregtesten Debatte war er nicht „krank“, sondern konnte ruhig den gleichgiltigsten Dingen nachgehen.

So hinreißend offen Dettingen in der Unterhaltung oder im Vortrag seine Empfindungen auszudrücken wußte, möchte ich ihn doch nicht eigentlich als das bezeichnen, was man eine „offene Natur“ nennt. Er war begierig darnach — gelegentlich bis zur Indiskretion —, daß andere zu ihm von ihrem Innenleben sprachen, aber er selbst tat das nie oder doch nur in den allgemeinen Formen der Dogmatik. Persönliche Erlebnisse als solche, „Geschichten“ galten ihm wenig, ihm wurde alles zum Gedanken oder zum Urteil. Dadurch bekam der Verkehr mit ihm leicht einen unpersönlichen Zug. Man konnte etwa nach langer Trennung es erleben, daß nach einigen kurzen gegenseitigen Erkundigungen über die äußeren Zustände und Umstände man sofort in eine schwere dogmatische Unterhaltung, kirchenpolitische Erwägungen oder ästhetische Betrachtungen hineingezogen wurde, oder daß, ehe man sich's versah, er einen zu seinen Ansichten und Urteilen zu befehren versuchte. Das interessierte ihn. Dabei beobachtete er scharf und fein, auch die kleinsten Eigentümlichkeiten der Menschen entgingen ihm nicht leicht. Aber gerade diese Vereinigung des scharfen Blickes für die andere Persönlichkeit und der kräftigen Darstellung der eigenen Persönlichkeit mit der Unterhaltung über ganz objektive Dinge hatte bisweilen etwas Peinliches an sich, man empfand, daß diese starke Persönlichkeit ihr Innerstes nicht erschloß. Aber andererseits gab derselbe Umstand dem Verkehr mit Dettingen einen eigentümlichen Reiz. Er gehörte nicht zu den bedeutenden Menschen, deren Worte



interessant sind, deren Persönlichkeit einen aber relativ gleichgiltig läßt; er selbst war interessant, interessanter oft als seine Worte. Man behielt eben, wie es bei solchen Persönlichkeiten geht, eine Empfindung von einem Etwas, das dunkel und groß hinter den Worten und Taten steht, das man nicht sehen kann, das man aber ahnt und das dadurch um so interessanter wird.

In etwas hing diese Eigentümlichkeit wohl mit dem starken Selbstbewußtsein zusammen, das Dettingen besaß. Er war sich lebhaft und gern der Überlegenheit bewußt, die ihm seine persönliche Eigenart über seine Umgebung verlieh. Er konnte diese überlegene Art unter Umständen in recht rücksichtsloser Weise geltend machen, selbst einem Mitschl gab er Veranlassung von seinem „streitsüchtigen Übermut“ zu reden. An seinen eigenen Worten berauschte er sich gern, selbst ziemlich intime Briefe, die er schrieb, konnte er zu dem Zweck anderen vorlesen. — Und doch fehlte ihm jenes höchste Selbstbewußtsein, das von Lob und Tadel der anderen unbeeinflusst bleibt, ganz. Er war im Gegenteil überaus empfänglich für Anerkennung oder Tadel. Das war sehr verständlich bei seinem Selbstbewußtsein, aber es hatte auch eine andere tiefere Seite. Im Grunde genommen erkannte Dettingen klarer, als man gewöhnlich annimmt, die Schranken seiner Begabung. Es hängt damit zusammen, daß er sein Lebenswerk bis in sein Greisenalter hinausshob und daß der Zweifel an seiner Befähigung zu diesem Werk ihn zeitweilig schwer bedrückt hat. In dieser Lage lauschte er den Worten der Anerkennung, denn sie halfen ihm dazu, das gestörte Selbstbewußtsein in das Gleichgewicht zu bringen, das ihm nun einmal natürlich war.

Wie die Willensmenschen nicht selten schlechte Menschenkenner sind, so war es auch bei Dettingen. Es hing mit der starken Tendenz seiner Natur sich durchzusetzen zusammen, daß er die Menschen, die sich ihm fügten oder fügen zu wollen schienen, überschätzte. Es ist das Tragische solcher Naturen, daß sie das Unselbständige und Mittelmäßige an sich ziehen und das Eigenartige und Kraftvolle abstoßen. Dettingens Urteil über die Menschen ist bis zum Schluß unsicher geblieben, es lag eben in seiner Natur, daß er die Kräfte für die wertvollsten ansah, die sich vor seinen Wagen spannen ließen. Andererseits — und das ist wohlverständlich — griff er im Urteil über seine prinzipiellen wissenschaftlichen Gegner auch oft viel zu hoch. Ich habe es als Student nie verstanden, was alle die schmückenden Beiwörter („genial“, „geistvoll“, „tiefgreifend“, „bedeutfam“) an diesen Gegnern



bedeuten sollten, wurden sie doch im nächsten Moment von der Maschine der Dialektik zu Häcksel zerschnitten! Ich glaube es jetzt besser zu verstehen, es war das instinktive Empfinden fremder Kraft. Aber die verhängnisvolle Gewohnheit, sich von den Gegnern die Fragen stellen zu lassen und seine Kraft im „Widerlegen“ zu erschöpfen, war auch in Dettingen stark.

## 4.

Der starke und lebhafteste Mensch, den wir kennen gelernt haben, war eine christliche Persönlichkeit. Er hatte seine Fehler, sie fielen einem verhältnismäßig schnell auf, aber sein Wesen war von dem Geist Christi durchdrungen und geheiligt. Die Kraft von oben waltete in ihm und zog ihn mit sich fort, auch gegen seinen Willen. Man konnte in vielen Punkten ganz anderer Ansicht sein als er, man konnte schweren Anstoß an seiner Rechthaberei nehmen, und doch drang aus seinen Worten einem immer wieder ein Lichtstrahl göttlichen Geistes entgegen. Es mochten recht irdische Motive in seinem Innern mitspielen, im Kern seines Wesens bewegte ihn eine höhere Gewalt, er konnte nicht anders als zeugen von dem, was sein Innerstes beherrschte. Er brauchte nicht bloß die Pokabeln des Glaubens, sondern er glaubte wirklich. Seine Seele war nicht bloß einexerziert worden, weltliche Dinge nach einer heiligen Deklination zu beugen, sondern sie war selbst gebeugt worden von der Macht Gottes. Auch dieser Starke war ein Raub des Stärksten geworden.

Wer Sinn für so etwas hat, der empfand es sofort, daß in diesem Leben die Religion kein Dekorationsmittel war, sondern daß sie seine Eigenart bestimmte. Man empfand die Art unmittelbaren Glaubens. Und dieser Glaube zerbrach nicht, auch nicht im Kreuz oder an Gräbern, auch nicht, als der Greis die Ideale seiner Jugend zerrinnen und das Werk seiner Mannesjahre zusammenbrechen sah. Was das für Dettingen zu bedeuten hatte, ermißt nur der, der ihn wirklich gekannt hat. Sein Glaube hat aber hierin seine tiefste Probe bestanden.

Das persönliche Element in diesem Glaubensleben empfand man um so mehr, als dieser Glaube offenbar durch Kämpfe gegangen war und nicht ohne Kampf, auch in späteren Jahren, behauptet wurde. Kein Stück des christlichen Lebens wurde von Dettingen mit so viel innerer Beteiligung geschildert als der Kampf des Christen wider die Sünde und um den Glauben. Täusche ich mich nicht, so wurde hier eines der innersten Motive seines Lebens offenbar. Von nichts geht



der Mund mehr über als davon, was das Herz hat, und doch auch „noch nicht“ hat. Zu diesem Kampf stand eigentlich alles in Dettingens Christentum in enger Beziehung. Das ganze orthodoxe System wurde von hier aus lebendig; die Erbsünde und der Teufel, von dem er gern sprach, Christi blutiger Opfertod, das *servum arbitrium*, die Herrlichkeit der zukünftigen Vollendung, — alles wurde mit hineingezogen, um die Notwendigkeit und Sieghaftigkeit des Kampfes zu erweisen.

Es muß einmal in diesem frohen, sicheren und weltfreudigen Leben einen schweren Konflikt zwischen den natürlichen Neigungen und dem Gehorsam des Glaubens gegeben haben. Ich vermute, daß er in die früheren Jugendjahre gefallen ist und unauslöschliche Eindrücke mit sich brachte. Vielleicht erklärt sich daraus mit die Frühreise seiner religiösen Entwicklung, für die man Spuren hat. Aber dem sei wie ihm wolle, die ursprüngliche Richtungnahme — sie ist in den wenigen Jahren seiner ersten Ehe und am Krankenbett seiner ersten Frau vertieft und geläutert — bestand fort. Sie ergab ein lebendiges persönliches Christentum, dem es nicht an pietistischen Einschlügen fehlte. Aber die natürliche Lebenskraft und Daseinsfreudigkeit des Balten bot wie überhaupt so auch bei Dettingen ein Gegengewicht gegen diese Züge. Nichts in seinem äußeren Leben mit den behaglichen und behäbigen Gewohnheiten des vornehmen Mannes gemahnte an Kopfhängerei, im Gegenteil, sein Christentum hatte im Leben einen durchaus weltoffenen Zug. Und dennoch lebte im tiefsten Herzen jener Kampf mit seiner Unruhe und Angst, es regte sich immer wieder die Sehnsucht nach einem überirdischen Leben, nach den Freuden unmittelbarer Berührung mit dem göttlichen Leben, nach dem Bewußtsein des Durchbruches, die Selbstbeobachtung mit der Freude an Narben und Scherben im Innern. — Vielleicht kommt diese Linie manchem Leser im Bilde Dettingens fremdartig vor; ich glaube mich nicht zu täuschen, indem ich sie ziehe.

Der Mann, der wirklich glaubt, empfängt auch unausgesetzt die Impulse zu der wirklichen Liebe, die nicht nur in Worten, sondern auch in Taten sich äußert. Dettingen ist nicht bloß ein treuer Freund gewesen, auf den man sich verlassen konnte, er hat nicht nur für die Glieder seiner Familie warmes Interesse gehabt, es war mehr, daß er seinen Beruf in dem Bewußtsein ausübte Gott zu dienen und daß er auch Not und Elend gegenüber ein offenes Herz und eine offene Hand hatte. Das Wort „noblesse oblige“ hatte christliche Wurzeln in seiner Seele.



So war Dettingen: ein Mann von umfassender Begabung, eine kräftige Persönlichkeit, ein Idealist seiner Weltanschauung nach und ein Realist mit praktischem Sinn und endlich ein inniger gläubiger Christ. Die Sünden, die ihm anhafteten, und die Schranken, die Natur und Temperament ihm zogen, verschwinden für die liebevolle Betrachtung hinter dem Ganzen mit den großen Zügen einer frommen Seele.

## 5.

Man sagt „der Stil ist der Mensch“. Das Wort paßt gut auf Dettingen. Er schrieb einen eindrucksvollen Stil. Was er sagte, war fast immer interessant wie der Mensch selbst, der es sagte. Er wußte seine Leser zu packen. Die Grundgedanken sind einfach und sie kehren immer wieder. Man kann sie nicht überhören. Sie werden mit einem Pathos vorgetragen, das nur der ganz versteht, der Dettingen persönlich gekannt hat. Er ist gewöhnlich Redner, auch als Schriftsteller. Alle Mittel des Redners arbeiten in seinen Schriften mit: dichterische Zitate und sonstige Lesefrüchte und Anspielungen, paradoxe Exklamationen und paränetische Wendungen, spöttische Seitenhiebe und Locktöne des Gefühls, Haß und Liebe. Die Rede bekommt dadurch leicht etwas Gewaltfames, Unruhiges und Überladenes, es mangelt an Einfachheit und Einfachheit. Die Pointe und das Schlagwort, die rhetorische Überredung dominieren zu stark, die Affekte kommen nur selten zur Ruhe. Unter dem Zuviel der Ausdrucksmittel leidet die plastische Kraft der Rede, es fehlt an innigen tiefen Tönen. Andererseits wird auch die strenge Sachlichkeit der Erörterung durch diese Züge gehemmt. Die Gründe können verlieren unter dem Pathos, mit dem sie vorgebracht werden; der Leser wird zu stark überredet, um überzeugt zu werden. — Aber andererseits hat diese Schreibweise auch ihre Vorzüge. Ein erfrischender, anregender Zug geht von ihr aus. Zumal wenn der Leser den Autor kennt und es einigermaßen versteht lector benevolus zu sein, gewinnt er im Kontakt mit dem Autor an Interesse für die Sache.

Dettingen war kein klassischer Stilist, dazu war sein Schreibweise zu unruhig und zu überladen, aber er war ein eindrucksvoller und wirksamer Schriftsteller. Der Willensmensch wußte sich eindringlich an den Leser zu wenden, und die innere Bewegung, die ihn bei dem Schreiben durchdrang, teilte sich auch dem Leser mit. So spiegelt seine Schreibweise den Menschen wieder, aber dieser war urwüchsigter als jene.



Als Redner wirkte Dettingen, besonders in früheren Jahren, hinreißend. Hier kamen alle Vorzüge seiner Denk- und Sprechweise zur vollen Geltung: die souveräne Beherrschung der Sprache, die Anwendung aller rhetorischen Mittel und vor allem die starke selbstüberzeugte Persönlichkeit, die hinter den Worten stand. Hier trat auch die starke dramatische Begabung, die Dettingen eignete, hervor. Er war einer der besten Vorleser von Dramen, die ich gehört habe. Zumal die verschiedenen scharf geschnittenen Charaktere der Shakespeareschen Dramen wußte er meisterhaft zur Darstellung zu bringen, das war um so auffallender, als die Stimmittel, die ihm zu Gebote standen, nicht eigentlich groß und umfassend waren, und ein leises Anstoßen der Zunge anfangs sogar etwas störte. Aber er lebte so ganz in der dramatischen Situation, er hatte die Personen des Stückes in seiner Phantasie so völlig lebendig gemacht und besaß eine so feine Beobachtung der kleinen und einzelnen Züge der menschlichen Gebarden- und Wortsprache, daß die Phantasie des Hörers mächtig angeregt wurde zur Mitarbeit an der Versinnlichung des Gehörten.

Es ist begreiflich, daß eine Persönlichkeit von Dettingens Anlagen auch auf dem Katheder starke Wirkungen ausübte, obwohl, wenn ich recht sehe, dies nicht die stärksten Wirkungen waren, die von ihm ausgingen. Nach der Weise der älteren Dozenten trug er seinen Stoff in diktierender Form vor. Dies Diktat wurde durch allerhand improvisierte Exkurse unterbrochen, wie polemische Auseinandersetzungen mit anderen Meinungen, Mitteilungen von Parallelen aus der weltlichen Literatur, besonders Goethe und Shakespeare, gelegentlich auch paränetische Bemerkungen. Der eigentliche Vortrag bot eine klare und leicht übersichtliche Darstellung seiner Ansichten, nur erschwerte die Diktatform für den Augenblick das Mitdenken, und das konnte müde machen. Indessen belebten die Exkurse die Sache wieder, sie erregten das Gefühl oder auch den Willen mit ihren geistvollen lebendigen Aperçus und dem starken Gewicht persönlicher Überzeugung. Geradezu glänzend waren die moralstatistischen Vorlesungen, die regelmäßig ein großes Publikum von Studierenden aller Fakultäten anzogen. Hier sprach Dettingen ganz frei mit souveräner Beherrschung des großen Stoffes und mit warmer Vertretung der christlich-sittlichen Anschauung. Die Vorlesungen wirkten, wie sie gemeint waren, als eine mächtige ethische Apologie des Christentums.

Es ist Dettingen als Lehrer gelungen, vielen Generationen ein lebensvolles warmes Verständnis des Christentums zu übermitteln



und ihnen die Richtlinien des dogmatischen Urteils, die er für die maßgebenden hielt, einzuprägen. Wer will es bemessen, wie viel Anregungen für die Predigt sowie für die christliche Weltanschauung von seinen Vorlesungen in die Geistlichkeit und die evangelische Kirche Russlands ausgegangen sind! Was ein Dogmatiker seiner Zeit gewesen ist, ist vor allem an diesem Maßstab zu bemessen. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß wir Menschen ihn nur vorsichtig anwenden können. Doch die warme Dankbarkeit, die viele seiner Schüler ihm stets bewahrt haben, spricht laut genug für den Segen, der von seiner Arbeit ausgegangen ist.

Die Wirkungen Dettingens als Lehrer sind vor allem kirchlicher Art gewesen. Er bot, wie es Philippi vor ihm getan, die überlieferte kirchliche Lehre in einen festen Zusammenhang gestellt, apologetisch begründet und in gemeinverständlicher Form. Es war das, was der Pastor zunächst und direkt für seine Amtsführung braucht. Das ist viel — und es mag für Zeiten ruhiger Entwicklung genug sein —, aber es ist nicht alles. Der akademische Unterricht soll auch zu kräftiger Empfindung der Probleme und zur Bildung einer eigenen wissenschaftlichen Überzeugung oder zu selbständiger Forschung anleiten. Aber hieran mangelte es bei Dettingens Vortrag — nicht anders als etwa bei Philippi oder auch Luthardt — und auch in seinen Seminarübungen. Man lernte eine fertige Wahrheit kennen und wurde angeleitet, Mißverständnisse derselben zu meiden, aber man wurde nicht klar über die innere Notwendigkeit dieser Wahrheit. Man hörte von dem „Gegensatz“ dazu, wie Dettingen gern sagte, und empfing Unterweisung zu seiner „Widerlegung“, aber der tiefste Grund dieser Gegensätze und damit ihre Kraft wurde nicht enthüllt, daher erhielt man auch nicht den wissenschaftlichen Trieb zu ihrer Überwindung. Man begriff nicht, warum so viel Widerspruch gegen das Wahre, wenn es doch so einfach und klar ist, warum der Widerspruch so viel Anhänger hat, wenn er doch so „schlagend“ widerlegt werden konnte; fast konnte es aussehen, als wenn nur Übermut und Sünde an abweichenden dogmatischen Theorien Gefallen finden könnten. Bewußt oder unbewußt haben doch alle, die, mit einigem wissenschaftlichen Interesse und Vermögen ausgerüstet, damals in Dorpat Dogmatik trieben, etwas von diesen Bedenken empfunden, zumal diejenigen, die sich selbständig etwa mit Kant oder Schleiermacher, Frank oder Ritschl beschäftigten.

Es hätte wenig Zweck, in diesem Gedenkblatt dieses Mangels Erwähnung zu tun, wenn er nicht fast typisch für den positiven Be-



trieb der Dogmatik in jener Zeit gewesen wäre. Man kann im ganzen sagen, daß Dettingen es sehr viel besser gemacht hat als mancher seiner Spezialkollegen an deutschen Universitäten. Der Mangel gehörte der Zeit, weniger seiner Person an. Man hatte eine Dogmatik mit wenig Problemen, und man hatte Probleme, die wenig fruchtbar waren. Man hatte zu wenig neue Fragen, um aus der Geschichte zu lernen, und man schleppte zu viel geschichtlichen Lehrstoff mit, um den Mangel an Fragen zu empfinden. Aber diese methodischen Fehler sind verhängnisvoll geworden, wie jeder weiß, der die innere Geschichte der Theologie und Kirche in den letzten Dezennien kennt, nicht nur in Deutschland, sondern — so viel ich weiß — auch in dem baltischen Lande.

Es war ein verhältnismäßig kleiner Kreis von Studenten, die Dettingen an seinen „Mittwochsmittagen“ in seinen näheren persönlichen Verkehr zog. Wer daran teilgenommen, dem werden diese Stunden für immer in dankbarer Erinnerung bleiben. Die ganze reiche Persönlichkeit Dettingens erschloß sich in ihnen in harmloser, und doch immer gehaltvoller und inhaltsreicher Rede. Ästhetische und dogmatische Fragen standen im Mittelpunkt des Interesses, aber in seiner Weise wußte Dettingen auch seelsorgerliche Winke seinen jungen Freunden zu geben. Ich werde es nie vergessen, wie er einmal, an Mephistopheles bekanntes Wort anknüpfend, mich vor dem „verborgenen Gift“ in der Theologie warnte.

## 6.

Der Mann, dessen Bild wir zu zeichnen versucht haben, war aber auch ein hervorragender theologischer Schriftsteller. Daraus ergibt sich die weitere Aufgabe, die uns gestellt ist.

Die wissenschaftliche Entwicklung Dettingens hat sich in drei Phasen vollzogen. Die erste kann man als die Zeit der Grundlegung, die zweite als die ethisch-ästhetische, die dritte als die dogmatische Periode seiner Arbeit bezeichnen.

Dettingen ist als Theologe ausgegangen von Philippi oder der Repristinatio der Dogmatik des 17. Jahrhunderts. Dieser streng orthodoxe Ausgangspunkt ist für ihn maßgebend geblieben. Er hat am altorthodoxen System hie und da Erweichungen vornehmen können, als Ganzes blieb es die Grundlage aller seiner Gedanken. Aber von Anfang an war es ihm Bedürfnis, diese Überlieferung selbständig zu durchdringen, einmal indem er ihre Vorzüge im Gegensatz zu anderen Weltanschauungen zur Darstellung brachte, dann indem er ihre Haltbarkeit auch im mo-



deren Geistesleben darzutun versuchte, oder auch indem er ihr neue Konsequenzen entnahm, wie etwa schon in der Dissertation über die Sünde wider den heil. Geist. Er hat nie einfach nachgesprochen, sondern — wenn auch unbewußt — darnach gerungen, den alten Gedanken eine praktisch wirksame Form zu geben. Das war in seinem Wesen begründet. Unter diesen Gesichtspunkten sind die Veröffentlichungen, fast durchweg Aufsätze in der Dorpater Zeitschrift, während der sechziger Jahre zu betrachten (über Schleiermacher, Spinoza, Kant, Schopenhauer, über Shakespeare, über Wiedergeburt und Kindertaufe, über die Rechtfertigung, die Zweinaturenlehre, sowie gelegentliche kritische Auseinandersetzungen mit der Entwicklung der deutschen Theologie). Dettingen hat in diesen Jahren die überkommene altorthodoxe Theologie innerlich angeeignet und sie zur Grundlage seines Denkens gemacht, er hat sich zugleich an den Gegensätzen orientiert, die für ihn Zeit seines Lebens bestimmend gewesen sind. Seine Theologie, kann man sagen, war fertig, während er in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre seines Lebens stand. Man muß diese Tatsache im Auge behalten, um die weitere Entwicklung Dettingens zu verstehen, vor allem das merkwürdige Faktum, daß er fast drei Dezennien lang, während die allergrößten Bewegungen sich auf dem Gebiet der Theologie vollzogen, über die Hauptfragen seiner Wissenschaft, abgesehen von gelegentlichen Bemerkungen, Schweigen beobachtet hat. Dem Fertigen hatten Frank und Ritschl nichts zu sagen, aber freilich empfand er auch, daß er nicht über die Mittel verfügte, ihnen etwas zu sagen.

So versteht es sich nun auch, daß auf die erste, im wesentlichen dogmatisch gerichtete, Phase von Dettingens Entwicklung die zweite mit ihren ethischen und ästhetischen Interessen folgt. Es war für Dettingens wissenschaftliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung, daß im Jahr 1865 ein junger geistreicher Nationalökonom, mein jetzt so berühmter, verehrter Kollege Adolf Wagner, nach Dorpat kam. 1864 hatte Wagner sein Werk über „die Gesetzmäßigkeit der scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen“ veröffentlicht. Dies Problem fesselte Dettingen sofort auf das lebhafteste. Wagner war durch die Daten der Moralstatistik zur Annahme eines absoluten Determinismus geführt worden. Der Determinismus war nun aber durch das altorthodoxe System ausgeschlossen, und andererseits widerstrebte ihm Dettingens ganze Naturanlage. So wurde ihm die Wagnersche These zu einem drückenden Problem. Die empirische Begründung der These führte zur Nachprüfung. So geriet Dettingen immer tiefer in moralstatistische Studien. Aus ihnen



ging das große Werk hervor, das Dettingens Namen in den weitesten Kreisen bekannt gemacht hat, und das fraglos seine bedeutendste wissenschaftliche Leistung darstellt: „Die Moralstatistik“ 1868. In diesem Werk ist ein ungeheures Material mit sicherer Hand lichtvoll verarbeitet. Dabei leitet den Autor ein doppeltes Interesse, einmal die Regelmäßigkeit der menschlichen Handlungen als bedingt durch die Einheit des Gemeinschaftslebens aufzuzeigen, und dann die Freiheit des Handelns des einzelnen Subjektes daraus zu erweisen, daß die Regelmäßigkeit der moralstatistischen Ziffern nie eine absolute ist wie etwa in den Formeln der Naturgesetze.

So löste sich Dettingen das Problem, von dem er ausgegangen war: das menschliche Handeln ist nicht Produkt des Naturgesetzes, es ist frei. Aber ein neues Problem erhob sich dafür. Dem Determinismus gegenüber war die Freiheit erwiesen, aber andererseits hatten sich Bedenken gegen die Freiheit im Sinn des Indeterminismus ergeben. Das Problem sollte gelöst werden durch die Umwandlung der Ethik in eine „Sozialethik“, oder durch die Durchführung des „Gemeinschaftsfaktors“ sollte die individualistische indeterministische Mißdeutung der Freiheit ausgeschlossen werden. Aber „der Versuch einer Sozialethik auf empirischer Grundlage“ ist nicht geglückt. Man kann das an der „Christlichen Sittenlehre“ 1873 studieren. In unbilliger, scharfer Kritik wird der bisherigen Ethik ihr individualistischer Charakter vorgehalten, aber Dettingens eigene Darstellung unterscheidet sich in nichts Wesentlichem von der üblichen. Denn daß bei allen Kapiteln betont wird, diese Erscheinung vollziehe sich in der „Gemeinschaft“, ist gewiß gut, aber, wie Dettingen es tut, ergibt es kein organisierendes Prinzip der Gedankenbildung, sondern nur eine Ergänzung, die zutreffend, aber auch ein wenig selbstverständlich ist. Sehe ich recht, so war hieran vor allem schuld, daß Dettingen selbst, gemäß dem Ausgang seiner Gedankenbildung, nie aus dem Individualismus, den er bekämpfte, herausgekommen ist, der „Gemeinschaftsfaktor“ war ihm im Grunde nur ein Korrektivmittel gegen individualistische Auswüchse.

Auch hierfür war der altorthodoxe Grundriß maßgebend. Begriffe wie „Gesamtleben“ oder „Geschichte“ gehörten nicht eigentlich zu den konstitutiven Elementen in Dettingens Denken.

Doch soll dem nicht weiter nachgegangen werden. Trotz der allseitigen Ablehnung, die Dettingens Versuch, die Ethik in Sozialethik zu verwandeln, gefunden hat, haben seine moralstatistischen und ethischen Arbeiten doch erheblich dazu mitgewirkt, die sozialen Gesichtspunkte



in der Ethik ausgiebiger und tiefer, als es bis dahin geschehen war, zur Geltung zu bringen, darin besteht die bleibende Bedeutung seiner ethischen Arbeiten.

Der Gedanke von der Bedeutung der „Gemeinschaft“ ist von nun an ein Hauptbestandteil in Dettingens Gedankenwelt. Er dringt auch in die Dogmatik ein und führt zu einer gelegentlich sehr energischen Betonung des „Reiches Gottes“, aber auch hier behält er die Weise eines Anhangs, dem keine organisierende Wirkung eignet. Die neuen Auflagen der Moralstatistik (1874, 1882) regten den Gedanken immer wieder an. Im übrigen sind die wertvolleren Arbeiten Dettingens während der siebziger, achtziger und neunziger Jahre zum größten Teil ethischen Fragen, die oft durch moralstatistische Daten illustriert werden, gewidmet (Wahre und falsche Autorität 1877. Obligatorische und fakultative Civilehe 1881. Über chronischen und akuten Selbstmord 1881. Bildung und Sittlichkeit 1883. Was heißt Christl.=sozial? 1886. Zur Duellfrage 1889. Theorie und Praxis des Heiratens 1892, mehrere Aufsätze zur „Diakonissenfrage“ etc.). Gerade solche Probleme lagen Dettingens Natur nahe und bei ihrer Behandlung konnte sich die praktische Richtung seines Wesens aufs schönste betätigen. Daher sind einige dieser Aufsätze wahre Perlen populärwissenschaftlicher Darstellung geworden.

Wie es naturgemäß war, daß ein Mann von Dettingens praktischen Neigungen seine Überzeugungen auch einem größeren Publikum darlegte, so ist es auch begreiflich, daß er, als seiner Kenner der Literatur, auf diesem Gebiet produktiv war. Es zog ihn ja innerlich immer wieder zu den Gedanken Goethes und Shakespeares hin, und es war ihm ein persönliches Anliegen, sie mit seiner christlichen Überzeugung auszugleichen. Schon 1861 hatte er in einem trefflichen Aufsatz über „Shakespeares Bedeutung für den christl. Theologen“ gehandelt. 1878 gab er Hippels „Lebensläufe“ in verjüngter Gestalt heraus, und 1880 erschienen seine „Vorlesungen über Goethes Faust“. Auch in ihnen mit ihrer reichen Kenntnis Goethes tritt uns der ganze Dettingen entgegen mit der hohen Begeisterung für einen unwillkürlich mit dem Christentum zusammenfließenden Idealismus und mit der starken realistischen Neigung belehrend und bekehrend zu wirken.

Es kam die Zeit, da Dettingen sein Lehramt niederlegte (1891). Mit ihr geht die dritte Phase seiner theologischen Arbeit an, und diese kehrt zu seinen Anfängen zurück, die dogmatische Forschung wird wieder aufgenommen. Auch hier war es zunächst ein äußerer Anlaß, der diese



Wendung bestimmte. Der spätere Verleger von Dettlingens „Dogmatik“ suchte mich auf und schlug mir die Abfassung einer Dogmatik vor. Ich fühlte mich damals viel zu jung zu dieser Arbeit und wies daher auf Dettingen hin und legte ihm auch brieflich den Plan an das Herz. Mit dem äußeren Anlaß traf die Dialektik der inneren Entwicklung zusammen. Die Gedanken, die er in seiner Frühzeit überkommen und erworben hatte, waren fast ein Menschenalter über die Grundlage seiner Gedankenarbeit gewesen, und sie hatten sich ihm oft erprobt und bewährt. Da lag nichts näher, als sie nun endlich im Zusammenhang darzulegen.

Zehn Jahre der Arbeit hat Dettingen seiner dreibändigen „Lutherischen Dogmatik“ (1897—1902) gewidmet. Erst der Fünfundsiebzigjährige hat sie vollendet. Es ist ein bewunderungswürdiger Fleiß, von dem dies Werk des Greises Zeugnis abgibt. Raslos hat Dettingen die neuere dogmatische Literatur durchgearbeitet, auf das genaueste das biblische Material verwertet, auch an den neueren dogmengeschichtlichen Arbeiten und der philosophischen Literatur ist er nicht achtlos vorübergegangen. Er hat es fast mit Schrecken empfunden, als er an die Arbeit ging, daß eine neue Zeit angegangen war, aber er hat den Mut nicht verloren. Mit aller Energie seines Wesens hat er versucht sie zu verstehen, um auf sie wirken zu können. Dettingen hatte schon früher von der Hofmann-Frank'schen Methode der Dogmatik manches angenommen; jetzt hat er auch versucht, soweit es ging, Ritschl's Anregungen Rechnung zu tragen, die vornehme Kritik früherer Jahre hat einer viel milderen Tonart Platz gemacht. Ritschl's Kritik an der Metaphysik, sowie die praktisch-ethische Abzweckung seiner Gedankenwelt war Dettingen naturgemäß sympathisch. Mit der unendlichen Beweglichkeit seines Geistes konnte er auch große Stücke davon acceptieren, freilich ohne darum die metaphysischen Säze der alten Orthodorie auszuschalten oder die ganze dogmatische Haltung zu ändern. Im Prinzip spricht sich Dettingen jetzt oft merkwürdig entgegenkommend aus, aber freilich wird die Anwendung des Prinzips im einzelnen Fall abgelehnt. Die alles beherrschende Grundlage bleibt das altorthodoxe System, auf diese Grundlage sind einige Hofmann-Frank'sche Gedanken gesetzt, und über diesen ist eine dritte Schicht Ritschl'scher Anregungen wahrzunehmen.

Wirklich fest und sicher steht nur die alte Philippische Grundlage da. Dessen ist sich Dettingen selbst wohlbewußt. Er hält das überkommene Dogma ohne Umdeutungen aufrecht. Aber in diese Festigkeit der „alten Garde“ mengt sich hie und da ein ihm sonst fremder Zug der Resignation. Er fühlt, daß eine andere Zeit angebrochen ist und



daß er nicht so in sie eingreifen kann, wie er gern möchte. Und in der That, nimmt man die Lehre des 17. Jahrhunderts als Norm des Luthertums, so wird seine „Lutherische Dogmatik“ vielleicht die letzte ihrer Art bleiben. Trotz der feinen architektonischen Gliederung des ungeheuren Stoffes — hier spricht der symmetrische Sinn des alten Ästhetikers mit — erlahmt der Leser bei der Lektüre des Werkes bald. Es geschieht zu wenig in dem Buch; es wird viel von Wachstum und organischem Zusammenhang geredet, aber man bekommt nicht die Empfindung, daß es etwas Wirkliches ist, was hier heranwächst. Es wird nicht aus dem Bedarf hervor ein neues Haus gebaut, sondern es wird „Architektonik“ getrieben an einem altherwürdigen Gebäude. Ein Netz von Meßschnüren und Lotgewichten, von Winkelmaßen und Zirkeln wird um den alten Bau gelegt, Gerüst um Gerüst erhebt sich, es scheint gebaut werden zu sollen, aber Hacke, Beil und Kelle fehlen. Es wird nichts niedergerissen, und es erscheinen keine neuen Steine und Balken auf dem Bauplatz, nach allen Messungen und Berechnungen bleibt alles bei dem Alten, man erfährt immer nur, wie gut und korrekt der alte Bau sei, und daß hie und da ein Erkerchen angebaut oder ein Fenster verkleinert wird um des Ebenmaßes willen, tut schließlich nichts zur Sache. Und das Resultat ist, daß man müde wird all der architektonischen Erörterungen, und die Luft in den alten Bau einzuziehen sich nicht einstellen will. So begreift es sich, daß die große mühevollen Arbeit, die die Frucht eines Theologenlebens darstellen sollte, so wenig beachtet worden ist.

Es widerstrebt mir, in eine kritische Auseinandersetzung mit der Methode und den Resultaten des Werkes einzutreten. Man müßte ausführlich werden, um alles zu sagen, und dazu fehlt es mir an der Zeit, und dieses Gedenkblatt wäre auch nicht der geeignete Ort dazu. So sehr ich mich im alten Glauben mit meinem lieben alten Lehrer eins weiß, so groß sind doch die Differenzen in den philosophischen und historischen Voraussetzungen und in der Bestimmung der Prinzipien und der Methode der Dogmatik. Da ist mit einigen Sätzen nichts zu erreichen. Dettingen war alt geworden in den Gedanken seiner Jugend, und sie waren ihm zum Kern seines Lebensinhaltes geworden. Wohl vermochte sein kräftiger Geist anzuempfinden, was eine andere Generation lebte und dachte, aber mit er lebt hat er es doch eigentlich nicht mehr. So fand er keine Antwort für die „modernen“ Geistesbedürfnisse, wenigstens keine Antwort, die aus der starken Empfindung ihres Rechtes und ihrer Kraft herausgeboren war. Mit seinem Buch trat er unter



Suchende als ein Fertiger, liebenswürdig und versöhnlich, aber doch fertig; unter die junge Mannschaft mischte sich einer von der „alten Garde“, lebhaft und flug, aber prinzipiell „unmodern“. Ich habe das nie so lebhaft empfunden, als vor kurzem in einer seiner allerletzten Veröffentlichungen, wo er mir und meinem Freunde Karl Girgensohn gegenüber das „moderne“ Element in der Theologie lebhaft, aber freundschaftlich bekämpfte<sup>1)</sup>, er verstand uns nicht mehr. Das ist ein wehmütiges Erlebnis, aber wo fehlte es in dem Wechsel der Generationen?

Aber besser als dem nachzudenken ist es, sich ein Vorbild zu nehmen an der inneren Sicherheit im Bekenntnis der alten Wahrheit, an der hochgemuten Stimmung eines frommen Theologen und an der Verbindung der theologia crucis mit dem weltoffenen Sinn, die uns auch diese Arbeit des Heimgegangenen bezeugt. Sie ist ein Stück von seinem Wesen, darum ist sie uns ehrwürdig. Sie ist eine treue Zusammenstellung des Erbes unserer Väter, darum fordert sie uns zu ernster Selbstprüfung auf. Und sie ist ein Lebenszeugnis aus der Vergangenheit, darum spornt sie uns an zum Kampf um die Zukunft.

## 7.

Damit stehen wir am Schluß. Wir haben die Seele eines merkwürdigen, starken und frommen Menschen zu verstehen versucht und wir haben die wissenschaftliche Entwicklung eines bedeutenden Theologen im Zusammenhang ihrer Zeit darzustellen uns bemüht. — Was hat dies Menschenleben für sein Land und seine Kirche zu bedeuten gehabt? Darüber sind noch einige zusammenfassende Sätze niederzuschreiben.

Das erste scheint mir dies zu sein, daß Dettingen die eigenartige Gestaltung des praktischen Christentums in den baltischen Provinzen in seiner Persönlichkeit in eindrucksvollster Weise vertreten hat. Jene Mischung von straffer Orthodoxie und pietistischer Frömmigkeit, von praktisch kirchlichem Sinn und hochgespanntem ästhetischen Idealismus, von einem starken patriotischen Glauben und naiver Weltfreudigkeit, die sich in ihm darstellte, bezeichnet zugleich die Eigentümlichkeiten des baltischen Christentums, wenn man so sagen darf. Dettingen wurde zu den ersten Männern des Landes gezählt, seine mächtige und vielseitige Persönlichkeit war daher weiten Kreisen zugleich eine Verkörperung der Kraft des Christentums. Ein bedeutender Mensch, der Christ ist, ist immer eine wandelnde Apologie des Christentums.

1) In dieser Zeitschrift 1904. S. 337 ff.



Zum anderen hat Dettingen in der theologischen Fakultät zu Dorpat die systematische Theologie eindrucksvoll vertreten und dadurch zu der Blüte der Fakultät in maßgebender Weise beigetragen.

Drittens hat Dettingen viele Generationen von jungen Theologen mit Gedanken, Urteilen und Stimmungen ausgerüstet. Er hat dadurch auf die Predigt und die kirchliche Gesamtarbeit der baltischen Kirche sehr tief eingewirkt. Und er hat zugleich gewußt, das junge Theologengeschlecht anzuleiten zu einer Vereinigung von Frömmigkeit und Kultur; er hat es zum Vertrauen gegen Gott und zur treuen Arbeit in den geschichtlichen und natürlichen Gemeinschaften des Lebens erzogen. Und er hat bis zum Schluß die Fahne der alten Wahrheit, so wie er sie verstand, mannhaft festgehalten. Ströme des Segens und der Anregung sind von hier aus in das baltische Pfarrhaus geflossen. Der geistige und religiöse Typus des älteren baltischen Pastors scheint mir wesentlich durch Dettingen bestimmt zu sein.

Dettingen hat, viertens, auch direkt in das kirchliche Leben seiner Heimat eingegriffen. Fast jede kirchliche Notlage und die meisten kirchlichen und kirchenpolitischen Probleme hat er innerlich mit durchlebt. In vielen hat er das lösende Wort zu sprechen gewußt, bei fast allen durch die Klarheit und praktische Sicherheit seines Urteils fördernd eingewirkt. Nicht nur die Theologen, sondern die ganze Kirche und das ganze Land werden das an Dettingens Sarge dankbar anerkannt haben.

Dettingen war ein Mittelpunkt des kirchlichen und des geistigen Lebens der baltischen Provinzen. Auf sein Urteil legten alle Kreise Gewicht. Und er war eine der merkwürdigsten Gestalten des baltischen Lebenstypus, eine typische Erscheinung und doch ein origineller Mensch; ein demütiger Diener seines Gottes und ein geborener Herrscher, ein Idealist der Theorie und ein Realist der Tat, ein warmer Patriot und doch voller Sehnsucht nach der ewigen Heimat.

So steht das Bild des Heimgegangenen vor meiner Seele. Wenn Dettingen einen Biographen findet — ihm erwächst keine ganz leichte Aufgabe —, so wird dieser gewiß für das meiste, was ich zum Teil aus geschichtlicher und psychologischer Intuition gesagt habe, die Belege im einzelnen erbringen und vieles ergänzen, manches verbessern können. Aber auf das Ganze gesehen, hoffe ich das Bild richtig getroffen zu haben.





